

Nachrufe

Klaus Niehr

Nachruf auf Karl Arndt

22. August 1929 – 10. September 2018

Der Tod des fast neunzigjährigen Karl Arndt am 10. September 2018 ist selbst in der Fachöffentlichkeit nur von wenigen wahrgenommen worden. Umso wichtiger ist es, an eine Persönlichkeit zu erinnern, die während der aktiven Tätigkeit prägenden Einfluss auf ihr Fach, die Kunstgeschichte, hatte. Dabei ist der Lebenslauf schnell geschildert: Nach dem Studium erfolgte 1956 die Promotion an der Universität Göttingen mit einer Arbeit über Dürers *Apokalypse*. Es schlossen sich ein Volontariat am Zentralinstitut für Kunstgeschichte in München und eine Assistenz am Kunstgeschichtlichen Seminar in Göttingen an. Dort fand auch 1969 die Habilitation statt. Thema der Qualifikationsschrift waren die Landschaftszeichnungen Pieter Bruegels d. Ä. 1970 übernahm Arndt den Göttinger Lehrstuhl für Kunstgeschichte, den er bis zu seiner Emeritierung 1994 innehatte. 1978 wurde er in die Akademie der Wissenschaften gewählt, wo er seit 1990 in der Inschriftenkommission mitarbeitete.

Das dürre Zeit- und Zahlengerüst, dessen asketische Züge eine gewisse Stringenz der Karriere nahelegen, verrät allerdings nur wenig über die Bedeutung und den Stellenwert von Arndts Forschungen. Vor allem auf drei Gebieten lassen sich die Schwerpunkte seiner Arbeit verorten: Seit der Dissertation war es zunächst die sog. altdeutsche und altniederländische Kunst, d.h. die Malerei und Graphik des 15. und 16. Jahrhunderts nördlich der Alpen, die das Interesse des Kunsthistorikers beanspruchte und in zahlreiche Publikationen ganz unterschiedlicher Gattungen einfluss. Hinzu traten früh schon der Denkmalkult und die politische Kunst einschließlich der Karikatur des 18. bis 20. Jahrhunderts. Und schließlich war es die Kunst im Nationalsozialismus sowie die Inszenierung von Ideologie und Politik während der 1930-er und 1940-er Jahre, welche als dritter großer Komplex das Profil des Wissenschaftlers bestimmte.

Auch wenn das heute vielleicht nicht auf den ersten Blick evident wird, so sind doch zahlreiche auf diesen Gebieten entstandene Arbeiten Arndts als wegweisend und epochemachend zu bezeichnen. Was nicht zuletzt mit der Zeit ihrer Entstehung zusammenhängt. So war bereits die lediglich in einem bescheidenen Druck erschienene Dissertation über die *Apokalypse* Dürers nicht allein eine Bestandsaufnahme mit den üblichen ikonographischen oder stilistischen Befragungen der Werke; vielmehr setzte sie Maßstäbe durch die Untersuchung des Erzählens in den Holzschnitten und öffnete so die Kunstgeschichte hin auf hermeneutische Ansätze anderer geisteswissenschaftlicher Disziplinen.¹ Dabei bedurfte es schon eines ge-

¹ Karl Arndt, Dürers Apokalypse. Versuche zur Interpretation, Phil. Diss., Göttingen 1956.

wissen Mutes, dies um die Mitte der 1950-er Jahre zu tun. Immerhin war soeben die vierte Auflage der 1943 erstmals herausgegebenen großen Dürer-Monographie Erwin Panofskys erschienen, die als literarische und wissenschaftliche Meisterleistung galt und kaum einen Aspekt der kulturgeschichtlichen Verortung des Nürnbergers unberücksichtigt ließ. Wie nahe Arndt jedoch mit seinen Strukturanalysen dem Puls der Zeit war, mag die Tatsache andeuten, dass ein Jahr vor seiner Doktorarbeit, also 1955, die germanistische Dissertation von Eberhard Lämmert erschienen war, die unter dem Titel *Bauformen des Erzählens* einen strukturellen Aufriss literarischer Erzählmöglichkeiten lieferte. Vor diesem Hintergrund steht die methodische Ausrichtung der wegen ihrer bescheidenen Veröffentlichung nur wenig rezipierten Dissertation des jungen Kunsthistorikers als Pionierleistung, mit sich die Kunstgeschichte im Konzert der historisch ausgerichteten Geisteswissenschaften als anschlussfähig zeigte. Eine solche innovative Zugangsweise bestimmte in der Folgezeit auch die Studien zum zeichnerischen Werk Pieter Bruegels d. Ä., die eine pluri-perspektivische Annäherung erproben und auf diesem Wege neue Erkenntnisse generieren.²

Immer wieder wird Arndt auf diese seit Mitte der 1950-er Jahre gelegten Fundamente seines Forschens zurückkommen. Dabei versteht er es, die ganze Spielbreite wissenschaftlichen Publizierens auszuloten: Es finden sich Überblicksdarstellungen für ein breiteres Publikum.³ Und ebenso gibt es eindringliche monographische Studien auf einem hohen spezialwissenschaftlichen Niveau. Noch 2002 bzw. 2003 belegen das die zusammen mit dem Göttinger Kirchenhistoriker Bernd Moeller verfassten längeren Abhandlungen über das Spätwerk des Malers Matthias Grünewald und Dürers *Vier Apostel*. Dabei nutzt Arndt seinen Part, um die innovative Leistung der Künstler hervorzuheben und deren Fähigkeiten zu beschreiben, eine besondere Kommunikation zwischen Bild und Betrachter aufzubauen.⁴ Frömmigkeit bzw. Theologie und ihre Übersetzung in eine Sprache aus Formen und Farben gehören deshalb eng zusammen. Neben den Theologen tritt als kongenialer Partner der Maler, dessen Aufgabe darin besteht, eine als göltig und natürlich empfundene Präsentation komplexer und komplizierter Sachverhalte zu entwickeln und zu vermitteln.

² Karl Arndt, Unbekannte Zeichnungen von Pieter Bruegel d. Ä., in: Pantheon 24, 1966, S. 207–216; ders., Frühe Landschaftszeichnungen von Pieter Bruegel d. Ä., in: ebd. 25, 1967, S. 97–104; ders., Pieter Bruegel d. Ä. und die Geschichte der „Waldlandschaft“, in: Jahrbuch der Berliner Museen 14, 1972, S. 69–121.

³ Karl Arndt, Altniederländische Malerei (Bilderhefte der Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz Berlin, Heft 5/6), Berlin 1968. Zweite, erweiterte Auflage 1989.

⁴ Karl Arndt u. Bernd Moeller, Die Bücher und die letzten Bilder Mathis Gotharts des sogenannten Grünewald, in: Nachrichten der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen I. Philologisch-Historische Klasse 2002, Nr. 5, Göttingen 2002, S. 257–301, hier S. 270–281. – Karl Arndt u. Bernd Moeller, Albrechts Dürers „Vier Apostel“. Eine kirchen- und kunsthistorische Studie, in: ebd. 2003, Nr. 4, Göttingen 2003, S. 223–308.

Für das zweite große Interessen- und Forschungsfeld Arndts reichte die simple Verschiebung der einmal erprobten Perspektive von einer Werkgruppe auf die andere kaum aus. Denn zur Geschichte des Personendenkmals seit dem 18. Jahrhundert gehören nicht allein Analysen der Form. Vielmehr geht es im Wesentlichen um Geschmacks- und Kleiderfragen, um Abbild und Ausdruck sowie um die politische Aussage der Werke.⁵ Das alles geschieht vor dem Hintergrund permanenten Wandels in der Aneignung historischer Persönlichkeiten. Die Fixierung einzelner Stationen dieser Aneignung, wie sie sich in nationalen, kommunalen und bürgerlichen Denkmälern manifestieren, bietet insofern wichtige Punkte einer Rekonstruktion der Beschäftigung mit historischen Persönlichkeiten und verdeutlicht den stetig neu konditionierten Blick auf die Vergangenheit. Daher war es nur konsequent, dass sich der Blick auf das Denkmal weiter spezialisierte und Arndt auch Porträts von Gelehrten aus dem akademischen Umfeld als aussagefähige Dokumente einer Wissenschaftsgeschichte dokumentierte, die mehr als nur äußere Abbilder von Individuen sind.⁶

Ähnlich wie bei den Denkmälern handelte es sich auch beim dritten Komplex selbst 1960 noch um eine *terra incognita*; jedenfalls waren Architektur und Kunst einschließlich des Films während des Nationalsozialismus und die durch Kunst inszenierte Lebenswirklichkeit der 1930-er und 1940-er Jahre keine Themen in der zünftigen Wissenschaft der Nachkriegszeit. Arndt ist einer der ersten in der Bundesrepublik Deutschland, der sich intensiv mit diesem Bereich der Kultur beschäftigt. Das muss für den kurz vor der Habilitation stehenden jungen Wissenschaftler einigermaßen pikant gewesen sein, war doch auch der damalige Inhaber des Göttinger Lehrstuhls für Kunstgeschichte, Heinz Rudolf Rosemann (1900–1977), in die politischen Händel der Nazizeit verstrickt gewesen.⁷ Probleme aber scheinen daraus nicht erwachsen zu sein. Jedenfalls ist es den Ergebnissen der Untersuchungen nicht anzumerken. Neben einer Präsentation des Materials kommen hierbei insbesondere auch Erkundungen über Wahrnehmung und Inbesitznahme von Geschichte zum Tragen, etwa die Umwandlungen mittelalterlicher Kirchen in Braunschweig und Quedlinburg in faschistische Memorialorte.⁸ Gerade der Blick auf diese später

⁵ Karl Arndt, Denkmäler in Göttingen: Dichter und Gelehrte, in: Göttinger Jahrbuch 23, 1975, S. 107–143; ders., Gellert im Denkmal, in: Niederdeutsche Beiträge zur Kunstgeschichte 39, 2000, S. 161–196.

⁶ Katalog der Bildnisse im Besitz der Georg-August-Universität Göttingen. Hrsg. von Karl Arndt, Göttingen 1994; Göttinger Gelehrte. Die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen in Bildnissen und Würdigungen 1751–2001. Hrsg. von Karl Arndt, Gerhard Gottschalk u. Rudolf Smend, Bd. 1 u. 2, Göttingen 2001.

⁷ Vgl. Anikó Szabó, Vertreibung, Rückkehr, Wiedergutmachung. Göttinger Hochschullehrer im Schatten des Nationalsozialismus. Mit einer biographischen Dokumentation der entlassenen und verfolgten Hochschullehrer: Universität Göttingen – TH Braunschweig – TH Hannover – Tierärztliche Hochschule Hannover, Göttingen 2000, S. 506f.

⁸ Karl Arndt, Mißbrauchte Geschichte. Der Braunschweiger Dom als politisches Denkmal (1935/45), in: Niederdeutsche Beiträge zur Kunstgeschichte 20, 1981, S. 213–244 u. 21,

wieder rückgängig gemachten Aneignungen von Denkmälern macht deutlich, worin die Aufgabe kritischer Wissenschaft auch besteht: im Wachhalten von Erinnerung, die über die heute sichtbaren Zustände historischer Dokumente hinausreicht.

Die angedeutete Weite von Arndts Forschungen wurde nicht nur in der Festschrift zu seinem 70. Geburtstag noch einmal unterstrichen.⁹ Sichtbar war dies bis in die letzten Jahre in zahlreichen Studien, die ein Stück des Lebensumfelds, zunächst Göttingen,¹⁰ dann Ostfriesland, zum Thema machten. Der heutigen, Spezialisierung sehr hoch ansetzenden Zeit mag dies eigenartig antiquiert anmuten und wissenschaftlich kaum zukunftsfähig erscheinen. Allerdings garantiert ein solch umfassender Blick auf die kulturelle Überlieferung, trotz aller Einschränkung für tiefenscharfe Untersuchungen, ein ständiges Korrektiv der Einzeluntersuchung. Arndt hat unter Beweis gestellt, wie fruchtbar eine derartige Betrachtung sein kann, wenn sie einhergeht mit Sensibilität für Bedürfnisse der Zeit. Nicht zuletzt dies könnte und sollte auch heute noch Vorbild sein.

1981, S. 189–223 sowie in: Ausst.-Kat. Heinrich der Löwe und seine Zeit. Herrschaft und Repräsentation der Welfen. Hrsg. von Jochen Luckhardt u. Franz Niehoff, Bd. 3: Nachleben, München 1995, S. 88–102.

⁹ Niederdeutsche Beiträge zur Kunstgeschichte 38, 1999.

¹⁰ Karl Arndt, Die bildenden Künste und das Kunsthandwerk in Göttingen, in: Göttingen. Geschichte einer Universitätsstadt, Bd. 2: Vom Dreißigjährigen Krieg bis zum Anschluss an Preußen. Der Wiederaufstieg als Universitätsstadt (1648–1866). Hrsg. von Ernst Böhme u. Rudolf Vierhaus, Göttingen 2002, S. 813–903.